

Der Entwurf der 10-Euro-Gedenkmünze stammt von Herrn Bodo Broschat aus Berlin.

Dem Künstler ist es hervorragend gelungen, auf der Bildseite die Himmelscheibe von Nebra sowohl realistisch als auch stilisiert darzustellen. Der astronomische Inhalt der Himmelscheibe ist künstlerisch überzeugend umgesetzt:

- Im unteren Teil der Bildseite werden vom Fundort aus gesehen die Sichtachsen der Horizontbögen in Bezug zur Landschaft abgebildet.
- Auf den seitlichen Feldern sind der Sichelmond mit Frühlingszweigen und der herbstliche Vollmond mit kahlen Zweigen wiedergegeben.

Das wichtige Bildelement der Plejaden wird in seiner korrekten astronomischen Stellung in Form von Sternen aufgenommen, über die eine Korrespondenz zu den Europasternen der Wertseite hergestellt wird.

Der glatte Münzrand enthält in vertiefter Prägung die Inschrift: „DER GESCHMIEDETE HIMMEL IM HERZEN EUROPAS“

Text: Dr. Alfred Reichenberger,
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt

Auflage:

260.000 (Spiegelglanzausführung), 1.500.000 (Normalprägung)

Ausgabetermin:

9.10.2008 (Normalprägung)

Prägestätte:

Staatliche Münze Berlin

Prägezeichen:

A

Gewicht:

18 g

Material:

Sterlingsilber (Legierung 925 Ag)

Randschrift:

DER GESCHMIEDETE HIMMEL IM
HERZEN EUROPAS

Künstler:

Bodo Broschat Berlin

Herausgeber:

Bundesministerium
der Finanzen



Bundesministerium
der Finanzen

10-EURO-GEDENKMÜNZE

„Himmelscheibe von Nebra“



Fotos: pa



vfs

Verkaufsstelle für Sammlermünzen
der Bundesrepublik Deutschland



10-Euro-Gedenkmünze „Himmelscheibe von Nebra“

Die Himmelscheibe von Nebra zeigt die älteste konkrete Darstellung des Kosmos weltweit. Sie ist damit ein Schlüsselfund nicht nur für die Archäologie, sondern auch für die Astronomie und die Religionsgeschichte.

Zusammen mit zwei wertvollen Schwertern, zwei Beilen, zwei Armspiralen und einem Meißel wurde die Himmelscheibe vor 3600 Jahren auf dem Gipfel des Mittelbergs bei Nebra rituell vergraben. Die 32 Zentimeter große und etwas mehr als zwei Kilogramm schwere Bronzescheibe mit Goldauflagen gilt als einer der wichtigsten archäologischen Funde des vergangenen Jahrhunderts.

1999 wurde sie von Raubgräbern dem Boden entrissen und in einer Polizeiaktion im Jahr 2002 sichergestellt. Seither befindet sie sich im Besitz des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle (Saale).

Die Himmelscheibe vereint das Wissen mehrerer Generationen. Hinter der Anordnung der Bildelemente, den verwendeten Materialien und den Herstellungs- und Benutzungsspuren verbirgt sich eine wechselvolle Biographie in fünf Phasen. Alte Erkenntnisse gingen unter und neue Ideen wurden geboren.

Das Bildprogramm der ersten Phase zeigt den Vollmond bzw. die Sonne, den Sichelmond und die Plejaden vor einer symbolischen Darstellung des Nachthimmels. Das scheinbar einfache Bild birgt eine komplizierte Botschaft: eine genaue Anleitung zum Abgleich von Sonnen- und Mondjahr. Damit war zum ersten Mal ein Instrument verfügbar, mit dem Termine über Jahre hinaus exakt bestimmt werden konnten. Eine schriftliche Überlieferung dieser Regel kennen wir erst rund 1000 Jahre später aus einem babylonischen Keilschrifttext. Zusätzlich signalisierten die Plejaden in Kombination mit Sonne und Vollmond wichtige Ernte- und Aussaatdaten im bäuerlichen Jahr.

Bei der ersten Veränderung des Himmelsbildes wurden zwei Sterne verdeckt und ein dritter verschoben, um Platz für zwei

goldene Randbögen zu schaffen. Sie zeigen den Horizontdurchlauf der Sonne, der bereits seit Jahrtausenden bekannt war.

Die beiden oberen Endpunkte der Bögen markieren die Sonnenauf- und -untergänge zur Sommersonnenwende, die beiden unteren jene zur Wintersonnenwende. Mit 82 Grad entsprechen die Winkel der Goldbögen denen des Horizontdurchlaufs der Sonne in den Breitengraden Mitteldeutschlands.

Mit dem Aufbringen der Horizontbögen hat man den Code der Schaltregel zerstört. Das Wissen darum war in Vergessenheit geraten oder wurde absichtlich vom Antlitz der Himmelscheibe getilgt.

In der dritten Phase erscheint ein abstraktes Bild im Nachthimmel der Scheibe: eine Barke. Der Bug des bemannten Schiffes weist nach links, es scheint von West nach Ost zu fahren. Mit Hilfe dieser Barke reist die Sonne durch Nacht und Tag – ein Mythos, den wir aus der Bronzezeit im hohen Norden gut kennen.

Zu einem späteren Zeitpunkt lochte man den Rand der Himmelscheibe, vermutlich, um sie an einer Standarte oder ähnlichem zu befestigen. Schließlich wurde einer der Horizontbögen noch in der Bronzezeit entfernt. In der Vorgeschichte gibt es viele Beispiele für rituelle Zerstörungen von Kultobjekten. Sie wurden unbrauchbar gemacht und ihrer religiösen Macht beraubt.

Die Zeit der Himmelscheibe ging somit vor 3600 Jahren zu Ende. Die frühbronzezeitliche Ordnung hatte keinen Bestand mehr. Eine Etablierung fürstlicher Dynastien war fehlgeschlagen. Die großen Grabhügel der Mächtigen waren schon lange verschlossen und kündeten weithin sichtbar von der vergangenen Epoche. Ausgestattet wie einen Fürsten, vergrub man auch die Himmelscheibe.